

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 18 (1873)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 38.

Erscheint jeden Samstag.

20. Sept.

Abonnementspreis: jährlich 4 fr., halbjährlich 2 fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Inserionsgebür: die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 kr. oder 1 sgr.). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Göttinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressieren.

Inhalt: Ein Stück Wiener-Ausstellung in Wirklichkeit. — Aus dem Kindergarten. II. — Ein Besuch in der kön. sächs. Landesblindenanstalt in Dresden. (Schluss.) — Der Schulartikel in der nationalrätlichen Refisionskommission. — Theologi und Pädagogik. — Korrespondenz aus Zürich. (Rektor Dändliker.) — Rezensionen. — Offene Korrespondenz.

EIN STÜCK WIENER-AUSSTELLUNG IN WIRKLICHKEIT.

(Referat von G. G. . . . in W.)

Hat in Nummer 34 unser fererte Herr „B. W.“ ein Stück „geträumte“ Wiener-Ausstellung zum Besten gegeben, so wird es wol auch erlaubt sein, dass ein Besucher mit einem Stück „wirklicher Ausstellung“ herausrücke und in Kürze erzäle:

- I. Von der Ausstellung im Allgemeinen.
- II. Von der Schulausstellung im Besondern.
- III. Von einigen Reisebildern.

I.

Die Wiener Ausstellung übertrifft an Manigfaltigkeit, Großartigkeit, Reichtum und Schönheit alles bisher in dieser Art dagewesene. Das ist das übereinstimmende Urteil aller derjenigen Besucher, welche die frühern Weltausstellungen zu London und Paris gesehen haben.

Was die letzten Dezennien in Kunst, Wissenschaft, Gewerbe und Handel Großes zu Tage gefördert haben, das findet sich ausgestellt in Wien. Aber nicht nur das, sondern auch Wohnungen und selbst Bewoner aller Herren Länder, aus dem heißen Süden und aus dem kalten Norden, so dass der Besucher so recht eigentlich eine Weltreise im Kleinen macht und ein Stück Kulturgeschichte studieren kann. Er tritt in ein türkisches Kafféhaus, wo er auf einem Sofa oder einer Ottomane seinen Kaffé trinken und den Nargileh rauchen kann, oder er stattet der türkischen Mosché mit ihren schlanken Minarets, beschattet von der risigen *Aruncaria Brasiliensis*, einen Besuch ab und bewundert die feinen Goldstickereien, welche die Muselmänner in den Forhöfen ihrer Tempel fertigen, oder er betrachtet den glänzenden persischen oder russischen Pavillon, ein Kroatienhaus, eine schwedische Meierei, ein forarlbergisches Bauernhaus, eine galizische Bauernhütte, ein „Szekely-Haz“, eine Samojeedenwohnung, oder eine „Kibitka“ der Kirgisen. — Durch diese Betrachtung sieht er

sich gleichsam in jene Länder versetzt, und dieser großartige Anschauungsunterricht aus der Wirklichkeit belert mehr, als mancher theoretische Bücherkram. An einem sibirischen Hause ist der Spruch zu lesen: „Der Kaiser führt das Schwert, der Bauer führt den Pflug; wer alle beide nicht ert, der ist gewiß nicht klug.“

In einem besondern Pavillon ist die Schiffart mit der Schiffswerfte, der Semannsschule, den Schiffsgeschäften, den merkwürdigen und furchtbaren Setiren, letztere teils in natura, teils in Präparaten zu sehen; in einem andern ist Schwedens und Norwegens großartige Fischzucht ausgestellt. Aus den Wäldern Tirols, Kärnthens und Slavoniens sind risige Tannenstämme von über 130' Länge, mit einem Durchmesser am Wurzelstock von 5,5', Eichenstämme mit 8–9' Durchmesser und kolossale Fassdauben zu sehen; und mehr als ein wackerer Küppermeister bitet sein risiges Fass dem edeln Gersten- oder roten Ungarnass. Es sind da Fässer von 1–3000 österreichischen Eimern. Auf dem Größten ist der Spruch zu lesen: „Aus Slavonien ist mein Holz, aus Ungarn mein Wein; drum möcht ich mit Stolz im Wiener Ratskeller sein.“

Die großartige Agrikole Ausstellung mit ihren vorzüglichen Produkten, ihren manigfaltigen und kunstvollen Geräten liefert uns einen Beweis von der Ausdehnung und dem Geschick, womit die Landwirtschaft in England, Amerika, Deutschland und Frankreich betrieben wird. Begreiflicher Weise kann da die Schweiz mit ihrem beschränkten Areal nicht mit jenen großen Ländern konkurrieren. Dafür finden wir sie an andern Orten groß und sogar unübertroffen.

Befor wir die eigentlichen Ausstellungsgalerien, deren Zentrum die Rotunde ist, betreten, wollen wir schnell der Conditorei unsers Landsmannes Bossart, die sich wie die übrigen Cafés und Restaurationen auf dem Areal der Kunsthalle im südlichen Teile der Ausstellung befinden, einen Besuch abstatten, um uns von den hübschen Schweizerinnen im Nationalkostüm den Kaffé kredenzen zu lassen, die Tasse à 25 kr. Bir ist da nicht zu haben, und der Wein zu teuer, da der Schoppen 1 fl. kostet. Wir treffen in

dem artigen pavillon nicht selten merere landsleute an, mit denen wir uns beraten und vertraut machen können.

Di rotunde ist ein kolossaler kunstbau, hat einen durchmesser fon 350' und eine höhe fon 260'. Für den dachstuhl allein sind 72,000 zentner eisen ferwendet worden. Man besteigt si für 40 krz. und hat oben einen prächtigen überblick, zunächst über den risenbau der ausstellung selbst und dann beinahe über di ganze stadt. Fon der rotunde gehen nach osten und westen zwei große hauptgallerien aus, je ca. 1200' lang. An dise lenen sich rechtwinklig 16 quersäle fon 300' länge. Treten wir ein in di rotunde, so wird unser auge geblendet fon all dem glanz und der pracht, di uns entgegenstralt. Mitten erblicken wir eine kunstvolle fontaine, welche aus mer als 50 mitologischen schlangen- und drachenrachen ire wasserstralen in das bassin zurückwirft. Man weiß nicht, ob man mer di prachtfollen seidenstoffe, damenröcke, shawls, decken, teppiche, stickereien oder di kunstwerke der skulptur, oder di kostbarkeit des silber-, gold- und edelsteinschmuckes, oder di prächtigen porzellanwaren, oder di herrlich tönenden orgeln, harmoniums und pianinos bewundern soll.

An glanz und pracht zeichnet sich besonders di französische ausstellung aus. Neben prächtigen gold- und silberwaren, gemälden, kostbaren seidenstoffen und gewebe müssen besonders di meisterwerke der skulptur herfgehoben werden, womit Frankreich und auch Italien sich auszeichnen. Keine fantasi, auch di künste, ist im stande, schönere und follendetere körperformen zu malen, als hir ausgestellt sind. Der anblick ist wirklich bezaubernd. Und was soll man fon der pracht und kostbarkeit der orientalischen ausstellung sagen, wenn man di fon gold, perlen und edelsteinen stralenden gewänder, mäntel, teppiche, gürtel, diademe, waffen indischer, persischer, chinesischer, japanesischer fürsten betrachtet, wenn man di tausende fon gulden zält, di oft ein einziger schmuck kostet, während di fölker in armut und knechtschaft ir brod essen! Da möchte man mit Göthes sänger ausrufen: „Im sal foll pracht und herrlichkeit schließt augen euch, hir ist nicht zeit, sich staunend zu ergötzen.“

Frankreich, Spanien, Italien und der Orient fertreten hauptsächlich di poesi, während Deutchland, di Schweiz, England, Skandinavien und Amerika mer das eigentlich praktische element repräsentiren.

Österreichs ausstellung füllt fir gallerien und zeichnet sich durch manigfaltigkeit und reichthum aus. Di Österreicher haben sich im wettkampf der weltausstellung eine erefnolle stellung errungen.

Di bewoner Skandiaviens biten uns di werkzeuge irer fischerei und forzügliche hölzerne küchengeschirre und überraschen uns mit den wachfiguren irer schönen. Di Engländer exzelliren in iren maschinen, irer agrikultur, in den risigen produkten ires welthandels und in den erzeugnissen irer goldkammer, des fernen Indiens. Und di Schweiz, unser faterland? So werdet ir fragen. „Si

ist mit nichten di kleinste unter den stätten Judas.“ Dise rose im europätschen statenkränze nimmt eine recht erefnolle stellung ein. Si zeichnet sich in irer ausstellung aus durch einfachheit, reinlichkeit, ordnung und (di schulausstellung ausgenommen) auch durch eleganz des arrangements, weshalb dem schweiz. generalkommissariat ganz besonders anerkennung gebürt. Man siht, si ist ein praktisches land, fershmät den äußern flitter und bitet nach dem unparteiischen urteile fon sachkennern wirklich nur wertvolles und gedigenes, was um so mer in di wagschale fällt, als in den prachtsalons der Franzosen, Italiener und Orientalen neben forzüglichem hi und da auch wertloser marktkram sich forfindet, welcher aber for dem prüfenden auge des kenners, das sich nicht durch äußern glanz blenden läßt, seine ferurteilung findet. Di Schweiz macht hirin eine rümliche ausname. Si konkurriert mit auszeichnung in der maschinenhalle, in der bijouteri, in den wissenschaftlichen instrumenten, in der seiden- und baumwollenindustri, in den broderien und in der schulausstellung. Den besten beweis hifon lifern wol di 26 erefn-diplome und di große zal fon ferdinst-, fortschritts- und anerkennungsmedaillen, womit di kleine Schweiz beert und im ferhältnis zu irer große in den ersten rang befördert worden ist. — Alle besucher sprechen sich ser anerkennend über di industrielle Schweiz aus. Si weilen mit wolgefallen an den broderitischen der schönen Appenzellerinnen und betrachten mit terwunderung bald di feinen stikeereien der kunstgeübten hände, bald di reizenden gestalten der schönen Schweizerinnen, oder staunen über di kunstvollen und exakten Neuenburger- und Genfer-chronometer und di mit dampf arbeitenden maschinen in der halle.

AUS DEM KINDERGARTEN.

II.

Zur einleitung des zweiten aktes nam jetzt Lottli ein helltönendes glöcklein, liß es 6mal anklingen und rif dann: alli fließige chind ufsto! Also bald begann das größere mädchen in der fordersten bank: hurtig, Luiseli, stand uf! dgroßmuetter rüeft! und ire kleine nachbarin antwortete: ach, muetter, lass mi no e chli! Nei, nei, uf! fersetzte das größere mädchen der zweiten bank. Di kleine nachbarin darauf: o, mine auge wänd hüt nit uf. Und so lif das wechselgespräch bis zur hintersten bank ungefär in folgender weise: 5. I mueß di halt wider uße lupfe. 6. O, o mütterli! du bist guet. 7. Snachthempli ab, staghempli a! schlüf, schlüf, ärmeli, schlüf. 8. Nimm mi! 9. Zerst wäsche: sgsichtli, de hals, dhändli; will mis chindli nit suber si? 10. Swasser ist kalt. 11. Und frisch. 12. Aber nass. 13. Gschwind abtröcknen. So. Jetzt dstrümpfli a. 14. Ei bei. 15. Srecht bei. 16. Und das? 17. Slink bei. 18. Ei bei, zwei bei — mini bei. 19. Chlini bei. 20. Schöne bei. — Und so lif das geplauder über schu und rock und schürze und hut etc. schnell fort, bis der ganze

anzug fertig war. Wolferstanden: zu gleicher zeit machten di kinder alles an iren kleinen und großen puppen zum scheine nach, das heißt, si widerholten mündlich, was si während des ersten lerganges still für sich gemacht hatten. Di größern halfen den kleinen nach, wenn si in der rede stecken blihen oder etwas ferkertes oder ungewontes sagten. So fil es einem kleinen schelmchen ein, zu bemerken: mis rökli ist zkurz, i bi gwachse, aber srökli ist nit gwachse. Da fil ein knabe dazwischen: ma mueß der halt abhaue, was dzlang bist. Häst gmeint? fersetzte lachend di kleine; das weist du nit, Schakeli; abelo mueß me srökli, wi mi muetter gestert mis, ggesch do! de ufschlag abelo! Do heschs, Schakeli! fersetzte ein größerer knabe; was redst in de chinde iri sache! blib du bi dine geiße!

Wider ertönte Lottlis glöcklein, jetzt mit 7 schlägen: zum zmorgenesse! Sogleich begann ein größerer knabe: Hans, wann bist ufgestande? Hm, wann werdi ufgestande si? Um fieri, wi alliwil, antwortete trutzig das kleine knechtlein neben im. Was hast tue sider? Ghirtet hani. Hast gnueg gras gha? Me als gnueg. Woher? Ha gestert zabig no gmäit. So, das ist recht. So lif di wechselrede zwischen bauer und knecht belibig durch di bänklein der knaben, und dise amten dafon nach, was si konnten. Besonders komisch machte sich das melken der imaginären kühe, wobei di milch in di kartonschachteln mit den farbigen legstreifen rann und di lustigen jungen konnten sich nicht enthalten, zu rufen: Mi chue git schwarze milch! Mine roti! Mini zweierlei. Da rif Lottli: Alli milch ist wiß! und sofort legten si di deckel ferkert über, dass di weiße innenseite obenaufkam. — Lottli schloß dise allgemeine sprechübung, indem si sagte: Morgen machen di mädchen den kaffé, di knaben sägen und scheiten kleines holz dazu.

Zeiget, was ir gmacht händ! fur si dann fort, und wandte sich zu dem fordersten kleinen knaben. Was ist das, Maxli? S chrüz ufm kirchturm und zoberst de fane. Allei gmacht? De Walter hat mer das do — (Lottli: de arm) e chli ufi gschobe. Warum, Walter? De ober teil fom . . . (Lottli: fom stamm) mueß kürzer si als de under. Lottli: richtig. Wer hat no es chrüz gmacht? Louis, in einer hintern bank: ich. Lottli geht hin. Was hast da drunter? En grabstei. Wi ist er? Fireckig. Und wo stot s chrüz druf? I der mitte. Das ist ganz recht. Wilhelm ruft: ich ha zwei schräge chrüz. Lottli siht si an und fragt: wozu der querbalken da? Wilhelm: dass es zsammen en sägbock git. Lottli: stells emal uf! dine nachber helfet der. So. Marieli, leg jetzt holz dri und zeig, wi ma säget. — Auf änliche weise haben andere gemacht: einen lattenzaun, eine krippe, ein fenster mit kreuzstock, eine sichel (bogen und gerades stäbchen daran), einen baum (stamm und äste), einen brunnetrog, eine straße; di größern hatten auch regelmäßige figuren gelegt, di jüngern und schwächern brachten blos linien oder gar nur unförmliche dinge zu stande. Einige knaben hatten belibiges auf ire schifertäfelchen gezeichnet oder richtiger gemalt, di meisten mädchen ire puppenkinder besorgt und zwei angefangen, auf zwei nadeln artig zu stricken. Als

ich si fragte, was si machen, antworteten si: unterröcke fürs Emili und s Mineli (ire puppen). Keines war ganz untätig gewesen, Kathi hatte still nachgeschaut und nachgeholfen, aber Lottli bemerkte mir ganz richtig: man müsse jedes Kindes werk auch den andern fernemlich besprechen, lobend oder ferbessernd; das sporne zum nacheifer an, dass si zusehen und zuhören, wi di andern es machen.

Lottli: Jetzt wemmer no s Albertlis schulweg uf der tafle gschau. Erklär di zeichnung, Emil! Das — (Lottli: das fireck) ist em Albertli sis hus. Lottli: rechts oder links a der straß im ufigo? Emil: rechts. Das — (Lottli: was?) Di zwe krummi strich sind d straß. Lottli: wi gat si? Emil: zerst grad uf, dann bügt si um de brunne. Lottli: rechts oder links? Emil: rechts. Lottli: wo ist der brunne? Emil: das — (Lottli: schmal fireck) ist der trog, das druf (Lottli: schmal stehed fireck) ist der brunnestock, und da ist der uslauf in chline trog. Lottli: far du jetzt fort, Albertli. Albert, zeigend: jetz berguf, links bis zum haldiweg und da ist dis hus. Lottli: oben oder unten am haldiweg? Albertli: unten. Lottli: rechts oder links? Albertli: rechts. Lottli: sind unseri hüser uf der gliche site? Albertli: ja, bede sind rechts. Lottli: fersuchs jetz, Emil, di zeichnig an de wandtafel zmache.

Konrad hatte seine sichel richtig auf di schifertafel gezeichnet, Lottli gezeigt und si dann auch recht groß an di wandtafel gemalt. Es gab wenig zu bemerken. Anneli meinte, di sichel hätte sollen spitziger auslaufen und Konrad ferbesserte das leicht; aber wi schneidiger? Lottli gab dem äußern rande des bogens einen recht dicken strich, dem innern einen dünnen, da gefils den kindern gleich besser. Warum aber ebenso di außenseite des heftes dick gemacht wurde, während di innenseite dünn blib, das begriffen di kinder nicht, doch gefil es inen so, und Lottchen fermid mit richtigem takt jede erklärung.

Endlich durfte auch Franz sein furwerk mit der spannung und dem radschuh zeigen und er erbot sich, einen rechten radschuh fon holz auszuschneiden. Darüber entstand nun ein streit unter den knaben, ob ein hölzerner ein rechter radschuh sei; di merzal behauptete, der radschuh müsse fon eisen sein und Lottli nam den anlaß, zu feranschaulichen, dass eisen fester als holz, holz fester als karton, karton fester als brod und dises fester als baumwolle sei, und es kamen dise beobachtungen zu folgendem ausdruck: en radschuh fo ise ist am stärksten, an hölzerne tuets au no, aber nit lang; en papirne tuts höchstens unters chli puppewägeli; fo brod macht ma kei radschuh, aber s härt täts besser als s lind; en bauwollene radsehuh chönt ma blos zum spass sage. Lottli: Franz, du zeigst hernach, wi der Huber gfaren ist und unterleit hat, und stellst lüt a zum stoße. — Franz: und au zwei ross for de wage zum zihe? Lottli: ja, und was no? Albertli: en Franz und si schwester und en Albertli zum zuluege. Lottli: richtig.

Zum dritten mal erklang jetzt Lottlis glöcklein, mit 8 schlägen und si sagte: alli brafi schüler sind i der schuel. Ein größeres mädchen sagte: di chline chind schlafet im garte und sind still. Sogleich wurden alle puppen in di

eine hälfte der schachtel gelegt oder sammt den kleinen wägeln hineingestellt. Ein knabe fur fort: alle schul-sachen in ordnung? und damit ging er durch di bankreihen, wo di größern schüler den kleinern, wenn nötig, halfen, di kartonschachteln in ordnung zu bringen. In der einen hälfte derselben waren nämlich di legstäbchen, jedes 10 cm. lang und 2 cm. breit, fon festem karton geschnitten, weiße, rote, schwarze, gelbe, grüne, blaue und graue streifen, di meisten gerade, doch auch merere bogenstücke, um 3 in einander passende kreise zusammensetzen. In der andern hälfte irer schachteln hatten di knaben bauhölzer: würfelchen fon 1 cm. und firseitige prismen fon 2, 3, 4, 5, 6, 8 und 10 cm. länge, 2 halbe solche prismen, eine drei- und eine firseitige piramide, kegel und kugel nebst zwei darüber passenden holen halbkugeln. Di mädchen hatten ir kleines puppenzeug in der zweiten abteilung der schachtel. — Fertig! fertig! fertig! rifen di erwürdigen fäter fon den tischchen her. Da befal Lottli: Nanni, aufstecken! Paul, forzeichnen! Nanni holte aus dem kasten ein baukistchen mit gleichem forrat, nur in größerm maßstab und stellte sich damit for di wand, wo merere querleisten mit falzen über einander angebracht waren; Paul stellte sich an di wandtafel, mit der kreide in der hand. Jetzt sprach Lottli: legte eine weiße gerade linie fon fünf stäben fon links nach rechts, abstand 2 cm., überall gleich weit fom tischrand! Nachdem si di aufgabe zweimal wiederholt hatte, begann si zu fragen, einzelne kinder aufrufend: welche farbe? wi fil stäbe? wo anfangen? wo aufhören? welcher abstand? womit gleichlaufend? mit welchem tischrand? und mit dem andern? Messet den abstand fom innern tischrand! Wi fil hast du? 2 cm. Wer hat auch 2 cm.? untersucht! Di tischhäupter maßens den kleinen mit einem stäbchen nach. Ebenso 3, 4, 5 cm. und mer abstand. Lottli: alle stäbe auf 10 cm. abstand fom innern tischrand gerückt! Was haben wir jetzt auf jedem tischchen? aus wi fil stücken besteht jede fon disen geraden linien? aus welchen fir stücken besteht dise da? Aus Heinrichs, Jakobs, Minas und Berthas linie. Und aus wi fil stäben hast du deine gemacht? Aus 5 stäben. Und di andern? Auch aus 5. Jetzt haben wir da 4 mal 5 stäbe; zäl! 1 mal 5, 2 mal 5 u. s. f. Franz, wi fil macht das? Franz: 20 stäbe. Und der Paul an der tafel und s Nanni an der leiste? Albert: di chönnet nit 20 mache, wil d tafele und dwand zschmal ist. Lottli: auf jedem tischli ligen 20 stäbe; Anna, wi fil liget uf alle 10 tischli? Anna: 10 mal 20. Lottli: dafür sagt man auch 200; jetzt ligen 200 stäbli uf alle tischli. Bis wohi ist 100, Rudolf? Rudolf: der halb teil — bis dahi — feuf bänkli. Lottli: zäl du dini stäbe allei! du zäl alle uf dim tischli! du alle in der schul bankwis! So: 20, 40, 60, 80, 100 — einhundert; 20, 40, 60, 80, 100 — wider hundert, sind zsämme zweihundert. Alli größere schüler saget das mitenand, wies der Rudolf zeigt.

Lottli: weiter! legte eine schwarze gerade linie auch fon 5 stäben fon rechts nach links, abstand auch 2 cm., überall gleich weit fom äußern tischrand und gleichligend mit der weißen linie. Abfragen, zählen etc. wi zufor;

rücken auf 10 cm. abstand fom äußern tischrand. Di kleinen kinder freuen sich sichtlich der langen zweifarbigen doppelinien und di größern richten diselben genau gerade und ungeheßen auch in gleiche abstände fon einem kind zum andern. — Lottli: jetzt dazwischen genau in di mitte legt jedes noch 5 rote stäbchen. Abfragen und zählen. Schon 600 stäbchen! Bitte, Lottli, mach wider emal tusig, grad tusig! ruft dort erfreut eine kleine rechnerin, indem si aufsteht und über alle tischchen den blick schweifen läßt. Lottli: gern. Unter weiß leget blau, gleich wi di andern farben! zäl deine blauen! alle blauen auf deinem tisch! in der ganzen schule! Also wider 200. Wi fil hundert weiße, schwarze, rote und blaue? Fimal zweihundert, das zält man zweimal, fimal, sechsmal, achtmal hundert oder achthundert. Jetzt noch gelb über schwarz! schön gleich di reihen! Wi fil farben haben wir jetzt? zeig und benenn si! Du auch, aber unten angefangen! Welche linie ist di schönste? Di rote, meint ein knabe; nein di blaue, entgegnet ein mädchen; alle neben einander, meint das Luisli; nein, immer nur zwei zusammen ist hübscher, sagt das Gritli. Jetzt haben wir zenhundert, das ist tusig, Lottli? fragt di forige rechnerin; chinde, jetz hämmer tusig stäbli gleit i de ganze schul! Lottli läßt wi zufor zählen und wiederholt sprechen: zenhundert oder eintausend. Di rechnerin: und jetz, Lottli, chönt ma fortfare: eintusig, zweitusig, dreitusig und wi gieng denn das? Lottli: eintusig hämmer da; jetz wenn no sone schul wär und hätt au eintusig stäbli gleit, dann wärets mit euseren zsämme zweitusig. Di rechnerin: und in drei schule dreitusig und in fir schule firtusig — Franz, si unterbrechend: und in 10 schule 10,000 und in 100 schule 100,000 und in 1000 schule tusigtusig — potz tusigtusigen! Lottli: statt tusigtusig seit ma: a million. Franz: so ist das a million: tusigtusig? Di rechnerin: ferstaschs, Franz? Es müestet tusig schule si und in jeder müestet d chind 1000 stäbli gleit ha, dann wärets zsämme a million stäbli. Emil: aber gits denn 1000 schule i der welt? Rudolf: s hät ja file gmeinde und drunter derig, si händ zwo, fir, sechs schule. Franz: min fater hät gseit, in der stadt hebs me als 20 schule. Henriettli: so fil schule! cha das si, Lottli? Lottli: no me als sofil händ si i der stadt, und hinter de berge sind no me gmeinde, di händ au chind und schule. Gritli: dass also wol 1000 schule sind i de ganze welt? Franz: aber nit blos gfätterlschule wi euseri? Lottli: di meiste sind für größere schüler. Emil: und di chlinere bube und chind? Lottli: blibet an meiste orte diheim, mängsmol lueget ene dgroßmuetter, mängsmol au gar niemer, wenn iri elttere gange sind go schaffe. Franz: si helfet öppen au, wi mirs in ferie machet, wenn kei schul ist. Lottli: es git au chind, di nit gern i d schul gönd. Albertli: ich gieng au nit gern, wenn du nit da wärist, Lottli. Lottli: i weiß es, bürschli; du häst halt gar a liebe großmuetter. Albertli: und en fater und e muetter und en brüder und — seine größere schwester Setti unterbricht in scherzend und e katz und e geiß, was de nit alles weiß! Alle kinder lachen, auch Albertli.

Lottli befilt jetz: einlegen! Ein mädchen ruft: gelb

zuerst! Dann bald ein anderes: jetzt blau! Ein drittes: rot! Ein viertes: schwarz! und zuletzt ein fünftes: schwarz! Di ordnung der rufenden mußte im voraus bestimmt sein. Lottli: zwei schwarze stäbchen zu einem schrägen kreuz! Noch ein solches kreuz! Einen schwarzen querstab fon einer kreuzmitte zur andern! Was stellt das for? Ein knabe ruft: das ist ein Wilhelm sin sägbock! Lottli: ists so, Wilhelm? Diser bejat es. Franz: aber bime rechte sägbock darf der querbalke nit nu ufem chrüz ligge, er muß durre ga. Lottli: probirs emal eine fon eu, ir bube, sone rechts chrüz mit balke zmache. Merere knaben: de Hermann ist en zimmerma, der chas fillicht. Lottli: eingelegt! Ein knabe ruft: 5 schwarze. Lottli: so ists recht! du gibst auch di zal der stäbchen an. Ein knabe: fertig! Lottli: Fir blaue stäbe zu einem geschlossenen rechtwinkligen fireck! Ein größerer knabe: eins! ligende linie. Ein anderer: zwei! stehende linie links. Ein dritter: drei! stehende linie rechts, gleichlaufend wi zwei. Der firte: fir! ligende linie darüber, gleichlaufend mit der grundlinie. Lottli: nur di innern ecken der stäbchen dürfen einander berüren. — Eins! di enden glatt über einander geschoben! Wi wird der eingeschlossene raum? Kleiner. Aber wi ist der ferschluss? Fester. — Zwei! di stäbchen an den enden 2 cm. auswärts forstehend. Albertli, wi wird jetzt dein garten? Albertli: fil chliner. Lottli: wi sind di forstehenden enden? Gleich. Wi groß? 2 cm. lang und breit. Also welche form? Quadrate. Wi file so'che kleine quadrate? Und dazwischen di äußern fir ecken? Ebenso groß. — Drei! alle stäbchen an beiden enden 3 cm. auswärts forstehen. — Fir! ebenso 4 cm. Albertli, wi ists jetzt mit dem gärtchen? Albertli: nichts mer da. Was denn? Ein doppeltes stehendes kreuz. Was ist ferschwunden? Der innere raum. Wo ist er? Außen. Was für winkel sind da? Fir gleiche rechte. — Einlegen! wi zufor.

Lottli: jetzt bauen wir noch eine treppe fon 6 tritten. Ein knabe: langholz fon 10 cm.! Zweiter: langholz fon 8 cm. und würfel fon 1 cm. darauf; ein würfel steht for. Dritter: langholz fon 8 cm.; ein würfel steht for. Firter: langholz fon 6 cm. und würfel fon 1 cm.; ein würfel steht for. Fünfter: langholz fon 6 cm.; ein würfel steht for. Sechster: halbholz fon 5 cm., ein würfel steht for. Lottli: wi steigt man da hinauf? Di schüler zeigen es mit der hand. Lottli: sehen wir di treppe, wi si da ist, fon der forder- oder nebenseite? Fon der nebenseite. Wi müßten di bausteine sein für di treppe fon forne gesehen? Alle gleich lang. Aber wi ligen si? Immer einer eine stufe höher als der andere. Wi müßten wir das machea? Ein knabe: wir müßten si untermauern. In der ganzen länge? Ein anderer knabe: nein, es könnte darunter auch hol sein. Aber wo müßten di stufen doch fest aufligen? An beiden enden. Fersuchts einmal mit euren fünf halbhölzern als stufen; leget di unterste stufe fest auf den boden! Wi bringen wir jetzt di zweite stufe höher? Ein mädchen: wir legen si links und rechts auf einen würfel. Lottli: gut, und di dritte stufe? Ein knabe: auf zweierholz. In kurzem lagen di fünf stufen über einander. Dann gings zum

dritten akt, zum spilen; zufor aber wurde das znüni schnaubulirt, und mit welchem behagen!

EIN BESUCH IN DER KÖN. SÄCHS. LANDES- BLINDENANSTALT IN DRESDEN.

(Schluss.)

Sehen Si nun, mein herr, dise richtung aufs praktische, dise stete beschränkung auf den hauptzweck: erziehung zur selbständigkeit; sodann di stete fürsorge für di blinden, wi unsere anstalt si ausübt, di im in allen fällen einen rückhalt gibt, di in überall fertritt, wo er es ferdint; dise halte ich für di kardinalpunkte, di fundamente unserer anstalt. One dise letztere namentlich erfüllt di blindenerziehung iren zweck nur halb oder ferfelt in wol ganz und gar. Si nur bewirkt, dass der blinde seine selbständigkeit wirklich gebrauchen kann. Und dise ist ein so teures gut, auch für den blinden! Wenn Si di szenen sehen könnten, wi si sich beim abschide zutragen! Es gibt solche zöglinge, mädchen namentlich, di for jammer fersinken. Und wi si sich draußen darnach senen, wider 8 oder 14 tage in der anstalt zubringen zu dürfen! Und doch, wenn si für immer da bleiben müßten, kein einziger möchte es wol. Ich habe einmal einen blinden, der, in ordentlichen ferhältnissen lebend, auf besuch in der anstalt war, gefragt: „Nun, möchtest Du denn nicht wider in di anstalt zurück?“ „Herr direktor, war di antwort, ich war gerne hir; aber ins Vogelbauer zurück möchte ich doch nimmer!“

Zu diser fürsorge für di entlassenen zöglinge steht uns ein reserfefond zur ferfügung. Wir haben darüber spezielle rechnung abzulegen, aber der stat ferfügt nicht über di ferwendung der mittel und gibt auch nichts dazu. Wir wollen auch nichts, denn sonst würden di blinden daraus eine forderung machen und der zweck wäre ferfelt. In den 40er jaren haben wir klein angefangen und doch beträgt er heutzutage 80 und einige tausend taler werbendes kapitalfermögen. Und immer fergrößert er sich noch. Gaben, fermächtnisse fließen zu; auch di blinden selbst arbeiten an dessen äufnung, indem $\frac{1}{5}$ des ertrages der in der anstalt gefertigten arbeiten in disen fonds fließen.

So ungefär sprach der würdige mann. Ich habe, um di wärme und das feuer, das aus wort, blick und mine sprach, zusammenzuhalten und auch nur annähernd widerzugeben — fergebliches beginnen freilich — das ganze im zusammenhang gegeben, so getreu als möglich.

Sodann fürte mich der anstalts-oberinspektor, herr Büttner, durch di ferschiedenen räume der anstalt, überall mit kundiger hand mir das interessante und charakteristische weisend. Wir kamen durch di einfachen, hellen und geräumigen schlafsäle der knaben und mädchen, in di ferschiedenen lerzimmer, wo ich gelegenheit hatte, einigen unterrichtsstunden beizuwohnen. One in einzelheiten eingehen zu können, bemerke ich nur, dass für den laien di leistungen der kinder wirklich staunenswert sind: ich

habe an so manchen auf der karte suchend heruntappen- den stab in der hand sehender knaben gedacht, als ich di sicherheit sah, mit welcher der tastende finger des blinden knaben über di reliefkarte hinwegglitt, um auf den zu suchenden städten, flüssen, gebirgen anzuhalten. Noch frappirender ist für den das erste mal di blindenanstalt besuchenden di fertigkeit im lesen, (erhabene buchstaben), di beinahe glauben macht, der finger sei auge geworden; di raschheit und namentlich di korrektheit, mit der mitelmäßig begabte schüler und schülerinnen den eigentümlich konstruirten schreibapparat handhaben und zwar, was wol zu bemerken, nach nur 1—1 1/2-jährigem schreibunterricht.

Dann gings in di werkstätten und das magazin. Da spannen auf langer ban die jungen seilermeister; ein frischer, fröhlicher 65-jähriger graukopf, inhaber der ferdinst-medaille, unterrichtet und lert si schon seit filen jaren. Im sale der korbmacher arbeiten mer wi zwanzig junge leute an allerlei gröberer und feinerer korbmacherarbeit ferschiedener art. Im magazin ligen di forräte, seiler- und korbmacherarbeiten, hartressen, strick- und häckelarbeiten, namentlich bei den letzten nur wenige feine und glänzende arbeiten, wi man si hi und da als blindenarbeiten das erstaunen der leute erregen siht. Zwei feine tischdecken, ware kunstwerke, di einzigen arbeiten diser art, erregten meine aufmerksamkeit. „Sehen Si, sagte mir mein wackerer führer, das ist schöner und feiner, als alles was wir in Wien ausgestellt haben. Aber wir haben es nicht hingeschickt, weil es ein falsches bild unserer bestrebungen geben würde. Dise sind fon einem kinde wolhabender eltern gemacht, das sich solche kunstwerke erlauben kann. Aber es würde sich damit nicht das sa'z in di suppe ferdinen. 4 taler ist ein äußerst mäßiger preis, der di arbeit nicht zur hälfte zalt, und doch ligt si schon wochenlang da. Dergleichen arbeiten werden nicht begert; darum bescheiden wir uns mit artikeln, di gehen und wirklich di *erwerbsfähigkeit* erhöhen. Ach, fügte er hinzu, es ist so leicht, den blinden zu extremen leistungen heranzubilden, im hand, geist, gemüt, kunstsinn zu einer entwicklung zu bringen, — dass er sich nachher in seiner umgebung, in di er doch wider hinaus muß, herzlich unglücklich und elend fult. Darum for allem beschränkung; der lehrer halte das zil stets im auge und lasse sich weder nach links noch nach rechts dafon abziehen!“

Di leistungen der anstalt haben denn auch seit lange derselben einen mer als europäischen ruf ferschafft. Fon der russischen, fon der ungarischen regirung sind dem kundigen direktor derselben, der in 28-jährigem wirken an derselben anstalt eine der ersten autoritäten im fache geworden, im laufe des letzten jares berufungen zugegangen, um in den betreffenden ländern änliche anstalten zu organisiren oder deren reorganisazion mit seinem rate zu unterstützen.

Ich schid fon der anstalt mit der aufrichtigsten bewunderung und den herzlichsten segenswünschen für dise männer, di ir leben einer so schwirigen und dornenfolten aufgabe mit aufopferung, ja mit begeisterung weihen. Möchten dise zeilen dazu beitragen, di opferwilligkeit des

lesers diser schönen anstalt zuzuwenden, nicht jenes mitleid gegen di blinden, das dem an der straße ligenden krüppel ein par pfennige zuwirft, weil sein anblick unser gefül momentan bewegt, filleicht das auge beleidigt, sondern jenen drang zum erkannten guten zile, für das di tüchtigsten kräfte auf festem und durch erfahrung als sicher erkanntem wege arbeiten, mitzuwirken.

DER SCHULARTIKEL IN DER NAZIONAL- RÄTLICHEN REVISIONSKOMMISSION.

Bei art. 25 (schulartikel) filen im schoß der kommission ferschiedene anträge, one durchzudringen. Zum ersten alinea: „Der bund ist befugt, eine unifersität, eine polittechnische schule und andere höhere unterrichtsanstalten zu errichten“, schlug Jolissaint for, beizusetzen, „eine kunst- und gewerbeschule.“ Mit der annahme dieses antrages wäre man dem berechtigten begeren des schweizer handwerkerstandes nach einem eidgen. technikum gerecht geworden. Es mußte nicht sein. Wenn den handwerkern ein technikum zu teil werden soll, so ferlangen wir auch eine „handelsschule“ und eine „ackerbauschule“, meinten di hh. Escher und Suter. Dise last erschien den herren zu groß und der antrag Jolissaint mußte fallen. Wir hätten etwas anderes erwartet.

Beim zweiten alinea: „Di kantone sorgen für den primarunterricht. Derselbe ist obligatorisch und unentgeltlich“ beantragte Jolissaint, unterstützt fon Carteret, beizusetzen „weltlich“ (laïque), wogegsn Ruchonnet den religionsunterricht nicht ganz aus der schule ferbannen, sondern nur sagen wollte: „Der lehrer muß laie sein.“ Anderwert hinwider fand auch disen antrag noch zu hart; nach seiner ansicht sollen nicht alle geistlichen aus der schule ferbannt werden, wol aber di religiösen orden. Gegen alle dise anträge sprachen Escher, Heer, Segesser und Peyer im Hof. In der abstimmung sigte der antrag Anderwerts mit 9 gegen 8 stiminen. Gegen denselben stimmten Stehlin, Romedi, Zürcher, Suter, Segesser, Escher, Peyer im Hof und Heer. Di einräumung der bundeskompetenz zur aufstellung eines minimums der anforderungen an di folksschule (antrag Jolissaint) wurde mit 10 gegen 7 stimmen beschlossen und schließlich der artikel in folgender fassung angenommen: „Der bund ist befugt, eine unifersität und andere höhere unterrichtsanstalten zu errichten oder zu subfenzioniren. Di kantone sorgen für den primarunterricht; derselbe ist obligatorisch und unentgeltlich; der unterricht darf nicht personen anfertraut werden, di einem religiösen orden angehören. Der bund kann über das minimum der anforderungen an di primarschule forschriften aufstellen.“

TEOLOGI UND PÄDAGOGIK.

Über die Stellung der Theologie zur Pädagogik verhandelte in ihrer Disjüngigen Versammlung in Aarau auch die schweiz. Prediger-Gesellschaft, indem über den Gegenstand namentlich Hr. *Wetti-Kettiger* ein „feines, tüchtig gearbeitetes, erschöpfendes“ Referat vortrug. Nach einem geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der noch jungen Wissenschaft der Pädagogik beantwortete er die Frage, ob die pädagogischen Grundsätze auf den religiösen Unterricht anzuwenden seien, mit entschiedenem Ja und sprach beherzigenswerte Worte gegen die Überladung des Gedächtnisses und die Erregung überschwänglicher Gefühle in den Kinderherzen. Den konfessionslosen Unterricht, den die Gegenwart laut und lauter postuliert, definiert er als einen pädagogisch richtigen Religionsunterricht, der nach anerkannt pädagogischen Grundsätzen erteilt werde. Die zweite Frage, ob die bisherige kirchliche Praxis den Anforderungen der Pädagogik entsprochen habe, muß er ferneinen bei aller Anerkennung des von den Geistlichen im Jugend- und Konfirmandenunterricht geleisteten. Er beklagt die pädagogische Lücke im Studium der Theologie und wünscht, dass nicht bloß freiwillige sich pädagogisch beteiligen, sondern dass die ganze Armée mitwirke. Nach dem ergänzenden Korreferat von Rektor Zehender aus Winterthur warf sich die Diskussion auf den konfessionslosen Unterricht, gegen welchen Pfarrer Äberle in Hütten eine Lanze, für welchen Furrer in Uster ein warmes Wort einlegte.

© Zürich, den 7. September. *Rektor Dändliker*. Ge-
erter Herr Redaktor! Sie haben den am 5. August erfolgten
Hinscheid des *Rektors Dändliker* bereits mit Worten des
Bedauerns gemeldet; doch bleibt Ihnen fülleicht Raum für
einige weitere Nachrichten vom Lebensgang dieses gedigenen
Mannes, dieses autodidakten, der sich vom armen Waisen-
knaben zu der ersten Schulstelle der Schulstadt Winterthur
emporgeschwungen hat. Ich gebe dieselben teils nach
persönlicher Bekanntschaft, teils mit Benutzung des sehr
ausführlichen und lesenswerten Nekrologes, der in diesen
Tagen im Winterthurer „Landboten“ (Nro. 206—12) er-
schienen ist.

Geb. 1822 erlebte J. J. Dändliker seine früheste
Jugend an verschiedenen Orten — u. a. hat er 2 Jahre lang
in Bludenz im Voralbergischen eine katholische Schule be-
sucht — bis es ihm vergönnt war, in seiner Heimatgemeinde
Hombrechtikon das damals neugegründete Institut des Er-
ziehers Kunz zu besuchen, dessen Name noch bis in unsere
Tage einen guten Klang gehabt hat. Dort schwang sich
Dändliker durch Fleiß und Talent so schnell empor,
dass er mit 15, sage 15 Jahren als Hüflerler auftreten und
seine Mutter unterstützen konnte. Mit 17 Jahren war er
Seminarist bei Scherr in Küssnacht; aber schon nach ein-
jährigem Aufenthalt daselbst versetzte in der damalige
septembererziehungsrat (1840) provisorisch nach Pfäffikon,
wo die Sekundarschule durch den Wegzug des aus poli-
tischen Gründen missbelibig gewordenen Lehrers Kramer fer-

waist war. Wi dort der junge Anfänger das Provisorium
sehr bald in ein Definitivum verwandelte, indem er sich durch
sein ruhiges und maßvolles Auftreten in einer sehr aufge-
regten Umgebung, durch seine tüchtigen Leistungen als
Lehrer, durch sein gemeinnütziges Wirken auch in weiteren
Kreisen immer mehr Boden gewann, kann hier nicht weiter
ausgeführt werden. Aber einen Mann dürfen wir nicht fer-
gessen, dem er sehr viel zu verdanken hat, das ist der
Geistreiche und Gelehrte *Dr. Bernhard Hirzel*, der bekann-
tlich damals Pfarrer in Pfäffikon war. Bei diesem lernte er
allmählig Lateinisch, Griechisch, Sanskrit, Altddeutsch, auch
etwas Hebräisch, später anderswo Englisch, und zwar so,
dass er diese Fülle der Sprachen nicht nur mit Leichtigkeit
aufzunehmen, sondern auch methodisch zu ferarbeiten wusste,
und als er 1854 nach Winterthur berufen wurde, als
Vorbereiteter Gymnasiallehrer auftreten konnte. An den
höheren Stadtschulen Winterthurs, zu denen im Jahre 1860
ein oberes Gymnasium kam, war sein Hauptfach die Deutsche,
später auch die Französische Sprache. Beide lernte er als
Humanist, als Mann von vielseitigem Wissen und Wissen-
schaftlicher Methode. Dabei war Dändliker ein eminent
praktischer Kopf, zum Organisieren wie geschaffen, auch
der Rede mächtig, daher in Behörden und Vereinen sehr
brauchbar und sehr viel in Anspruch genommen. Die Klug-
heit sprach aus seinen Augen; um seinen Mund sahen wir
oft ein satirisches Lächeln spielen, aber gutmütiger Art,
denn er war ein wolmeinender, treuer, allzeit dinstfertiger
Mensch. Es freut uns, melden zu können, dass seinem
hingebenden unermüdlichen Wirken auch die äußere Aner-
kennung nicht gefehlt hat. 1868 wurde ihm die Oberleitung
der sämtlichen höheren Schulanstalten Winterthurs über-
tragen, zu einer Zeit, da er dem Gemeinwesen neben seiner
Schulstelle als Stadtrat dinst leistete. Es war ein Eren-
folles, aber aufreibendes Amt, dem er mit Eifer oblag.
Die für drei Jahre begonnene Verschmelzung des Gymnasiums
und der Industrischule zu einem Realgymnasium mit obli-
gatorischem Latein wurde von ihm ins Werk gesetzt. Sein
letztes Lebensjahr war dem Technikum gewidmet, dessen
Schöpfer nach Autenheimers früheren Anregungen er ge-
nannt zu werden verdient. Als er an einem Herzleiden be-
denklich erkrankt zur Erholung in Italien weilte, wurde
er durch die Nachricht freudig überrascht, dass sein Winter-
thur ihm das Bürgerrecht geschenkt habe. Zurückgekehrt
beeilte er sich, seine Funktionen wider anzutreten, allein
es ging nicht mehr auf die Dauer; er sichte unheilbar dahin
und starb kurz nachdem er seine Lehrstelle niedergelegt hatte.

LITERARISCHES.

Professor Dr. Netoliczka: Die *Naturlehre* für Volksschulen.
Wien, Pichlers Witwe und Son. 1873.

Ein *ausgezeichneter Leitfaden* für den Physikunterricht an
Volksschulen. Der Stoff ist methodisch ferarbeitet. Immer
ist zuerst der „Versuch“ vorausgeschickt, dann folgt die „er-
klärung“. Die Abbildungen sind gut. Das Büchlein ist sehr
gedrängt. —s.

Offene Korrespondenz.

Herr G. in W.: Mit Dank erhalten.

Anzeigen.

Fon

ZIEGLERS WANDKARTE DER SCHWEIZ

(in Wien mit der fortschrittsmedaille [dem zweiten preise] gekrönt),
preis auf leinwand gezogen, mit stäben und lakirt fr. 20. —,
erschien soeben ein neuer abdruck mit den neuesten eisenbahnen und projekten,
sowi mit den bis auf di neueste zeit nachgetragenen telegrafien-büreaux.

Den herren lerern, welche in der lage sind, für ire schulen eine wandkarte der Schweiz anzuschaffen, stehen exemplare zur einsicht zu dinsten, sowol fon uns direkt, wi fon jeder buchhandlung.

Wir machen namentlich di tit. zürcherischen schulbehörden, welche dise **obligatorische** wandkarte auf di fon der erziehungsdirektion angeordneten schulinspektionen noch anschaffen müssen, auf dise neue ausgabe aufmerksam und bemerken zugleich, dass auch fon der **obligatorischen wandkarte** des kantons Zürich for kurzem eine neue auflage erschienen ist.

Zürich, im September 1873.

J. Wurster & comp., landkartenhandlung.

Académie de Neuchâtel.

L'Académie de Neuchâtel qui vient d'être réorganisée, fait suite au Gymnase cantonal et comprend les Facultés des lettres, des sciences et de droit.

Sont admis comme étudiants aux Facultés les élèves âgés de 17 ans sortant du Gymnase cantonal avec le certificat de maturité, les porteurs du diplôme de bachelier ou de titres équivalents émanés des Cantons suisses ou d'autres Etats, et ceux qui, dans un examen d'admission, prouvent qu'ils possèdent les connaissances suffisantes.

Le semestre d'hiver commencera le mercredi 1^{er} octobre 1873 et se terminera le samedi 4 avril 1874.

Le premier jour du semestre, soit le mercredi, aura lieu l'inauguration de la nouvelle Académie et la journée du lendemain sera consacrée aux inscriptions et aux examens d'admission.

On est prié de s'adresser au Recteur pour la communication du programme des cours, du tableau des leçons et de tous autres renseignements.
Neuchâtel le 18 août 1873.

Le Recteur de l'Académie
C. Ayer.

(H 810 N)

Soeben erschien:

Kleine geometri.

Ein widerholungsbuch für den *geometrischen unterricht*
in folks- und bürgerschulen.

Herausgegeben

fon **A. Grohmann.**

Mit 78 holzschnitten. Preis 3 sgr.

Di metodische sichtung des materials, di korrektheit des ausdrucks, di beigefügten konstruktionsaufgaben bedingen den wert des buches.

Rechenfibel

oder übungen im zalenkreise fon 1 bis 100.

Bearbeitet

fon **A. Breitrich,**

schulforsteher in Berlin.

Preis 3 sgr.

Das buch wird bald als eine ser schätzenswerte bereicherung der rechenbuchliteratur erkannt sein.

Berlin.

L. Oehmigke's ferlag
(Fr. Appellius).

Billigst zu verkaufen:

Ein forzügliches, 3saitiges tafelklavier fon Hüni.

Ziegler, schweizerkarte à 80 cts. empfohlen wir den herren lerern zur einföhrung bestens.

J. Hubers buchhandlung
in Frauenfeld.

Fakante lererstelle.

Di ungeteilte primarschule zu **Hosenruck** mit einer jaresbesoldung fon frkn. 1000 nebst freier wonung und pflanzland wird anmit zur definitifen besetzung ausgeschriben und haben di hirauf reflektirenden lerer ire anmeldungen, mit den erforderlichen ausweisen fersehen, bis ende dises monats bei dem unterfertigten departement einzureichen.

Frauenfeld den 15. Sept. 1873.

Erziehungs-departement
des kts. Thurgau.

Offene lererstelle.

Di schule **Islikon** mit einer jaresbesoldung fon fr. 1000 bis fr. 1300 nebst freier wonung und pflanzland wird anmit zur widerbesetzung ausgeschriben und haben di hirauf reflektirenden lerer ire anmeldungen, mit den erforderlichen ausweisen fersehen, spätestens bis 4. Okt. bei dem unterfertigten departement einzugeben.

Frauenfeld den 17. Sept. 1873.

Erziehungs-departement
des kts. Thurgau.

Für fr. 380 wird ein neuereparirtes ganz gutes

pianino

in mahagoniholz ferkaufft.

Eine lererstelle

für **neue sprachen** in einem knaben-institut der ostschweiz ist auf beginn des wintersemesters neu zu besetzen. Anmeldungen mit zeugnissen und fotografi begleitet unter **chiffre N. X. 375.** befördern **Haa-senstein & Vogler** in St. Gallen.

(H-785-G)

Blechinstrumente

jeder art in bester qualität ferkaufft stets billigst

Casp. Fässler, oberlerer,
Gossau, kt. St. Gallen.

Philipp Reclams universal-bibliothek

(billigste und reichhaltigste sammlung
fon klassiker-ausgaben)

wofon bis jetzt 460 bändch. à 30 rp. erschienen sind, ist stets forrätig in

J. Hubers buchhandlung
in Frauenfeld.